



Der Tod in Sage und Brauch.

Von Ida Wegner.

Der Vorstellungskreis der germanischen Volksreichtumselementen nach überliefert hinaus. Darin liegt eine gewisse Unzähligkeit, von deren Tragweite der heutige „Kulturmensch“ kaum eine Vorstellung macht. Wie hat der Mensch sich damals angesetzt, um nur noch die Handlungswelt wie ein Erbteil überzumachen. Wieviel hat er dadurch mit seiner Deutung auf eine höhere Stufe gehoben, vieles in ein höheres Licht gestellt; aber ja mehr eine Handlungswelt ininstinktivem Tun sich überließ, deßligner kann man auf ein hohes Alter ihres Ursprungs schließen, und je älter sie ist, desto bestimmter ist ihre materielle Deutung die für ihren Ursprung zu treffende. Durchgängig beweist auch die Geschichte jolchen Deutungswandel im Fortschreiten vom roh Sinnlichen zum Geistigen, von roherer Selbstacht zur Zartheit von Geistlichen.

Wir gehen in der Annahme wohl nicht fehl, daß sich die im Volk erhaltenen Totenbräuche auf heidnischer Überlieferung aufbauen. Wo auf merkwürdig ist, daß sich die Totenbräuche des Orients von denen des Westens unterscheiden. Die Westerwelt erfaßt sich, meine Erachtung, durch die höhere Einwirkung des Christentums, bestimmungswise durch die längere oder kürzere Einwirkung auf die Denkhweise des Volkes.

Nach christlicher Lehre glaubt das Volk, daß die Seelen der Abgestorbenen im Jenseits einen besonderen Aufenthaltshof haben. Nach der Vorstellung des Heidentums bleiben die Seelen oder Geister der Verstorbenen in der Nähe der Hinterbliebenen, am Herde, im Sattel oder doch in der Hofsättel. Wenn man also heute im Volke noch glaubt, daß die Seelen „umgehen“ oder sich an bestimmten Lagen auf der Erde aufhalten – wie es in fast allen Gedenktagen als lehrreich angesehen wird – so liegt hier entweder ein Lüge, im christlichen Glauben vor, oder man magt der Lehre des Heidentums Konzeption, und um das legitere handelt es sich wahrscheinlich.

Wenn man die Bräuche der einzelnen Gengen miteinander vergleicht, so muß man feststellen, daß sie sich zum Teil widersprechen.

Um der Oberlausitz nimmt man an, daß die Seele eines Verstorbenen sofort der ewigen Ruhe angehöre und sie das Haus sofort verlassen muß. Daher öffnet man hier auch nach einem eingetretenen Todestalil sofort die Fenster, damit die Seele zum Himmel fliegen kann. In einzelnen Orten öffnet man hier die Tür. In der Regel läßt man die Fenster bis zur Beerdigung offen stehen, in der Annahme, daß die Seele bis zu diesem Termin beißt und es in ihrem Gewebe steht, so lange zu bleibend. Dagegen gestattet man in der Nie-

berlausitz der Seele dieses Fleisches nicht. Man trifft folgende Vorstellungen, ihr solches unmöglich zu machen: So kindlich und ungern auch manche Handlungswelt erscheinen mag, die das Volk anlässlich eines Todestalles ausübt, sieht sie doch an diesen Beweggrund zurückzuführen. Sie stürzt man u. a. die Türe, Schüsseln und Giner um, damit sich die Seele unter ihnen nicht verstecken und bei den Tieren zurückbleiben kann. In einigen Familien treibt man die Seele auch mit Tüchern zum Fenster hinaus, in der Weise, wie man in den Sommermonaten die Fliegen zum Fenster hinausfliecht. Wieder andere Familien legen nach einem eingetretenen Todestalil sofort das Sterbezimmer aus, um die Seele das Begegnen zu verhindern.

In einigen Dörfern der Lausitz streut man Roggäcker hinter dem Sarge her, damit das Vieh nicht das Haus verlässe. Hier zieht man auch nach dem Abziehen eines Totenstoffs das Herdeisen aus, entläßt den Sattel, stellt die Blumenbüste, die im Sattel ruht, verläßt die Blumenbüste, die im Sattel ruht, und bindet das Rösch um, wobei man die Tiere, die eingetretenen Todestalil kennt nicht. Das Anbringen des Todestalils darf nach dem Glauben des Volkes nicht unterbleiben, wenn man Unglück verhindern will. Ganz besonders gilt diese Forderung, wenn es sich um den Tod des Hausherrn und der Hausherrin handelt. In der grauen Vorzeit fürchtete der Mensch, daß der Verstorbene ohne solche vorbeugeende Mahnwaffe sein Eigentum mitnehmen werde, und so ist es zu verbergen, daß man gerade den flüchtigen Wienen sonst den Tod des Herrn anfaßt und sie bittet, nicht mit dem bestorbenen Herrn zu gehen, sondern bei dem neuen zu bleiben.

In vielen Teilen der Mark weiß man die schlafenden Personen eines Hauses um das Todesstalil zu schützen, indem man es in der Nachbarschaft läßt. Man glaubt, wenn man das Anbringen des Todes unterläßt, der Schatz der Menschen in den Todestalil übergeht. Dieser Glaube beruht auf der Volksanbildung, daß die Seele des Schlafenden außerhalb des Leibes befindet, von der auswandernden Seele des Verstorbenen angezogen und mitgenommen wird, wenn sie nicht rechtzeitig durch das Anbringen des Todestalles in ihren Leib zurückkehrt.

Um Küstern soll man in früheren Zeiten, wenn infolge einer Epidemie ein Kind mehrerer Kinder zu rechnen war, die erste Kinder mit dem Sarge aus dem Bett heruntergezogen haben, um zu verhindern, daß die Seele des verstorbenen Kindes jenseit der anderen Kinder nachkommt. Diese Vorsticht überträgt man

auch in der Uckermark auf die Braut eines Wamnes, dem bereits eine oder auch schon mehrere Frauen geflorben sind. Die Braut darf nicht durch die Türe des Hauses ihres Gatten einziehen, sondern muß durch das Fenster einsteigen, wenn sie einen frühen Tod ausweichen will. Man nimmt an, daß die Seelen der Verstorbenen nicht richtig verdeckt sind, jedoch über die Seelen jolcher Menschen, die durch das Fenster steigen, keine Macht haben. Daher beobachtet man auch vielfach, daß man die Täuslinge jolcher Freuden durch das Fenster hinaus und herausschickt.

Um der Gegend von Wriezen anzieht man schon beim Herausheben der Leiche aus dem Sarg daran, daß in der Sattel und Satteldecke die Blüte in der Richtung nach der Tür bleibet. Wie lange diese Blumengabe will man der Seele das Zurechtschaffen erlaubten. Man folgt dem Grundsatz, wenn man den Sarg aus der Türe hinausträgt. Gleichzeit, es ungewohnt, gilt es so gut als gewollt, daß die Seele „umgeht“. In manchen Dörten legt man den Sarg dreimal auf der Schwelle des Hauses nieder, in anderen macht man ihm eine freudige Bewegung, ehe man ihn auf die Bühre legt. Im Bechtel-Vorstadt legt man eine Art oder ein Schloß auf die Schwelle, wodurch man die Rückkehr der Seele ebenfalls verhindern will.

Um Friedeck gibt man den Toten eine Gelbmedaille in die Hand. Wir gehen in der Annahme wohl nicht fehl, daß auch hier ein alt-heidnischer Brauch vorliegt, nachdem der Tod der Menschen nicht mehr den Menschen in das Leben mitnahm, ihr überließ sein Eigentum, abgetaut wurde. Hier und auch in anderen Teilen des Kreises gibt man den Kindern außer den blühenden Blumensträußen Spielzeug mancherlei. Art in dem Grab mit.

Wie reich die Gräber der Alten ausgestattet waren, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt. Man sagt von Heinrich dem Bogenschützen, daß er ein Verbot gegen die verschwenderischen Leidenschaften aller Art erlich. Der Gedanke liegt jedoch nahe, daß sich im Laufe der Zeit diese von selbst verböten.

Um Friedeck kommt man an, daß der freigewordene Geist eines Verstorbenen sich an den Hinterbliebenen zu räten vermag und es auch tut, wenn man ein ihm gegebenes Verhältnis nicht hält. Dieser Glaube geht so weit, daß man annimmt, daß ein unbefriedigter Geist ganze Geschlechter „nachzuholen“ vermag. Solche Geister nennt man „Nachzieher“. Man arbeitet sehr strenge daran, daß seine Blume, sein Blatt oder die Spitze des Untergewandtes den Mund des Toten berührt. Man glaubt, daß hierdurch der Wind zum Saugen veranlaßt werden könnte, wodurch die Aussehung bei den Hinterbliebenen verhindert werden kann.

Um **Königshöhe** nimmt man an, daß Menschen, die eines unnatürlichen Todes gestorben sind, immer „amischen“ Sie finden keine Ruhe, weder im Grabe noch im Jenseits. Dasselbe sagt man von solchen Menschen, die starben, ehe sie ein schweres Unrecht begegneten oder führt und auch von solchen, die die vier Unrechte ertragen müssten.

Der Erwähnende sagt man um **Syrenberg**, daß sie so lange „angegeben“ als ihre normale Lebenszeit betrugen hätte.

Um **Neuadamm** heißt es, daß die Verstorbenen alljährlich an ihrem Todestag wiederkehren würden und nach ihren Angehörigen und ehemaligen Freunden sehen.

Wie in weiter Zeit ist auch heute das **Graub** und alles über diesem dem Toten heilig und somit für den Menschen unverstorblich. Der **Wortwurm** kommt höchstens noch an, daß reale Verlelung den Toten hört und sich schwer an dem Leben rächt. So sagt man, daß man Blumen von einem Grabe nicht pflücken

darf und daß der Toten sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**. Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf. Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

schienverschönernden Moloch. 6. Derselbe — nicht wie der an der Quelle zur Leblosigkeit erstarrende **Obzanthus**. 7. **Wilmehr**:

Gebietend den Gedanken, den Gestalten, Ein Engel Gottes schenkt der Geist des Alten. Dies einer Neuen. Wohl, wenn an dem **Stolz** siehendein von **Solitaires** **Wilmund**. Der aufrechte Zepter möge weiterleben; er wird auch erkennen, daß diese **Bildkunst** sich nicht an die eigentliche Illustration im engeren Sinn bekränzt, sondern daß **Solitaires** ganze Straße bildwoben und getragen ist von dem Geiste bildhafter Vorstellung und eben dadurch diese vollendete Schönheit, die durchsichtige Klarheit gewinnt, welche sie den größten deutschen Sprachmeistern aller Zeiten, einem Luther, Altdorf, Chamisso getroffen an die Seite zu stellen berechtigt. Nicht nur ist der Geist reizvoll, der **Wilm** gebraucht. **Wilmund**, der **Wilmchrist**, dem unsere Modernen jagen. Ich gebe gut wie augsnässches verfallen sind in dieser Hälfte aller literarischen Epochen, welche mir die Gegenwart nennen! Wie begreuen wir dankbar und freudig das, was zu allen Zeiten das **A** und **O** aller edlen Poeten gewesen ist und bleiben wird: das **Wilm**!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**. Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg. Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß diese **Wesens** **Wesenheiten** so gedankenreich, so wiedervor- und auslösendfähig sind, daß sie Form der Entleidung für seelische Empfindungen auftreten, wie dies in der **Wilm** und **Wilm** regelmaßig der Fall ist. **Imago** **Wilm** — **Wilm** — **Wilm** — so gilt es hier durchweg. Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

sagen, daß der **Wilm** sie sich wiederholst, wenn man sie liegend wohnt bringt. Wirst man

solche Blumen gepflanzt, so ist kein Segen der Toten an solchen Stellen um, heißt es, um **Landsherr**.

Hier glaubt man auch, daß man solche Blumen nicht einmal den Gerüsten nehmen darf.

Berlitz des Gerüsts und **Görlscherm** sind die unausbleiblichen Folgen.

Wir sehen also, wie in Sitten, welche die Totenpflege betreffen, unsre Vorstellungen in das Christentum hinein genommen wurden, ohne daß man ihren Ursprung in allen Fällen erkennt.

„Sie ruhen in Frieden!“ lehrt uns das Christentum von den Kreuzbogen und an vielen Friedhöfen findet man dieser Spruch über dem Eingang. Er ist töricht — auch für die Unterliebenden — die ihr abgeschiedenen Lieben gern in Frieden wünschen und von ihnen nicht entnehmen wollen und müssen, die hier Sessel ein banges unvertröstliches Leben führen. Sie ruhen in Frieden! sei daher auch unsere Freiheit und Zuversicht!

Bewandt mit dem Wilm und dem gleichen Zwecke dienend, nämlich: die Anhängerlichkeit der Rede zu fördern, ist in der Dichtung das **Wilm**.

Der alte Homer, der größte dichterische Genie des ersten Kulturfeldes aller Zeiten, zeigt in seiner Anwendung befannlich so weit, daß er seinen markantesten Gefallen gewisst stets gleich bleibend **Wilm**, der sogenannte **Urtypus vranus**, das schmiedende Werkzeug des **Wilm** — so gilt es hier durchweg.

Der Schreiber dieser Zeilen hat, in seiner Eigenschaft als evangelischer Geistlicher, an diesen Dingen ein ganz besonderes Interesse. Nur denjenigen, welcher die grohe und tiefe Bedeutung des **Wilm** als Rebelempfehlung recht zu würdigen weiß, wird auch verstehen, warum **Er**, der nicht allein **Wilm** und **Wilmchrist**, sondern auch **Wilmchristus** in dem **Wilm** versteckt, **Wilm** wird in den **Wilm** ausgesetzt hat. **Wilmund** wird in den **Wilm** einer Person eines hohen Grades aus **Jesus** Wille genügt. **Wilmund** bezieht sich dies **Wilm** auf eine Neuerung, welche in der Form bildhafter Rede dem **Stern** entgegensteht. Hierin erkennt der Holländler, menschlich gerechte **Geist** von seinem **Geist**. Art von seiner Art und wird dadurch selbst zu flammender Anerkennung bewogen. (Maths. 8, 5. 9. Math. 15, 21-ff.) Und zwar muß man sich dies **Wilm** keineswegs den mit sehr lebhaft entzündlichen Bildern der **Wilm** als **Wilm** denken, sondern wir, besonders angewandt auf **Wilm**, verständlich, herausträumliche Unterhaltung nicht von einem „befriedeteren Menschen“, einer „boshaften Frau“, sondern gebrauchen viel lieber andere Bezeichnungen, ohne daß deren Anwendung übrigens hierdurch empfohlen werden soll. Also, ganz besonders sein, dem **Wilm** und **Wilm** einen bevorzugten Platz bei seinem dichterischen Schaffen einzuräumen. Eben weil er lebhaft empfunden ist als der gewöhnliche Sterbliche, in einem Schauspiel vor excellence, von Gründ aus **Wilm** lebendig und den Gedanken der **Wilm** in ihrem **Wilm** und den Gedanken der **Wilm** aus, wohinigen etwa Heinrich Deines „Dorelet“, vom Gedächtnis ausgehend, schon dadurch ist als schauder erweckt, die Gedanken flammende **Wilm** ist, die auch dort findet, daß von den Gedanken **Wilm** angefertigt ist. Welche bedeutsame Stelle nimmt das **Wilm** in unseren schönen **Wilm**-Ägäen, **Soldatenliedern** ein: „Es waren zwei Königskinder“ usw. „In der Welt sind gegen Osten“ usw. usw. Wollte jemand gegen das Angeführte einwenden, daß hier vielfach **Wesens** **Wesenheiten**, nicht eigentlich **Wesens** **Wesenheiten** dargeboten werden, so wäre dagegen zu

Heben und Senken aus Vers und Reini und
Entwurf entgegen.

Und hiermit sind mir bereits auf dem Ge-
biet der Tonmalerei angelangt, welches den
Schuh dieser, ja, nur andeutende Befragung
bilden möge. Biederum nur eine kurze „Stich-
probe“, diesmal aus den „Bildern der Nacht“: „Das
„Bogenschied“, bezeichnenderweise wieder ein
Seefisch, für uns Landsberger besonders beweg-
lich, das das tragisch Geschick eines aus Lands-
berg stammenden Matrosen, der im Indischen
Ozean in sein Seemannsgrab versenkt wird, uns
darin geschildert wird. Strophe 2 lautet so:

Ein Schuh entkön, ein zweiter brau, und
noch ein dritter folget ihm,
Von hohem Bord stürzt schwerer Last ins Meer
hinab mit Unglück (genau so),
Die Flage niederstaucht am Seil (shattert
die Band), die Segel schwelten wie-
der an (dank gefüllter Steuerung),
Und ruhig zieht das Schiff Merkur zur
fernen Hamburg seine Bahn.

Beile 1 bringt folgende Absente:

Ein Schuh entkön – Knall, Widerhall;
ein zweiter brau – Knall, Widerhall; und
noch ein dritter folget ihm – Knall, langhun-
tollernder Donner. Kommt noch ein vierter?
Nein; denn, von allem andern abgesehen, es
heißt ja: noch ein dritter folget ihm! Der ab-
fallende Schuhmus bringt diese drei Kan-
onenklänge zu Ende. – Wundervoll 3. 4: Und
ruhig zieht uff. Man beachte: die Ver-
einsfahne (Fähre) hier genau an derselben
Stelle wie 3. 1, und doch: wie genau entgegen-
gesetzt der Schuhmus! – Der Verfasser dieser
Zeilen hat auf ausgedehnten Seereisen mehr
als einmal der hier geschilderten tiergespenst-
ichen Handlung begegnet und kann, auch im
Sindfuß auf dies ganz, wunderbare Gedicht
nur sagen: So ist! Die Seine konnte nicht
besser geschildert, die Stimmung nicht besser
wiedergegeben werden!

Der freundliche Lefer erlaube mir noch ein
weiteres Beispiel:

Schwarz ausgezogen liegt ein Genöß am Mond,
In dessen Schein sich fillt die Scheibe somit,
Schwarz ausgezogen, erzählt die Chronik,
Wie man am Mond die Wolle nimmt ab;
Wer mit geweitem Auge hingefraut,
Erblieb ein Bild des Schreckens, drob ihm graut;
Dem Drachen gleich, vergleichbar den Händen;
Das trug ein dunkles Kreuz in seinen Bäumen;
Borrölt, zertrüft, wie morosischer Fensterläufer,
Sie liegt es an dem glimmen Mond vorbei;
Wie knirscht es im Metalle mit dem Jahre,
Wie dreht sich das Domes Wetterhahn!

(Vgl. Faust, S. 5.)

Ganz aus A und B abgezähnt! Fürwahr:
Teufelsstolz!

Und höllisch! um die Dreizahl zu er-
füllen, noch ein Seefisch, ein „Käthefates“,
dieser Stoff, wie es wohl Thiod. Stoff vor-
geschwebt haben möge, als er die „Bauden-
kunst“ Solitären, 1800, prahlte. Baudenkunst
ist besonders mit welcher Meister-
kunst an dieser Stelle der Verkehrszeit (Fähre),
die diese Stelle eine schwere Stimmung begeht und an-
gewandt wird, die monotonischen Haupt- und
Eigenstöcke im ersten Drittel wie
„rote, schwere Tropfen“ herabfallen; im zweiten
Drittel wie die Fähre, da hier bewegtes seelisches
Empfinden, in den Hintergrund tritt; im leb-
ten Drittel halten sich Fähre und Nicht-Fähre
ungefähr die Waage. Wie säulen unter den
Selbstläufern 18 dunkle (a v u), und nur
8 hell (e i Laute, die übrigen Mittelaus-
sprache der Wörter ins Meer um die Etende sind
so rot und schwer wie Blut aus einer Wunde,
Geschmolzen Gold, tränkt in den Menschen Sinn,

Den unerträglichen, als die Gebete
Sie siegesreiche Königin Schwert ein,
Den Minnesölden in den Tod zu weib.“
Weißt du schwierig, aus glimmer Wog im West
Hinterkint ein Braat, ein dunkler, kleiner Rest,
Den dunklen Blatte vergleichbar, das zernagt,
Im wischen Wind auf dritter Höhe jagt.

„S. Bluth.“

glücklich von Rusland zurück – und doch nicht zurück.

Im Juni 1820 sog das 3. R e u m ä r-
liche Dragonerregiment sein dauernde Städte ge-
habt und in den 1815 zu Bredenfelde geslogenen
Siedlungen untergebracht; gefunden hatte es eine lang-
hunstige Marsch, in die Hoffnungen seines Aus-
bildungskreises in der Neumark zerritt. Unter-
wegs zog man Quartier in dem kleinen
Güddow. Dessen an der Wulpe, das früher
zum Königreich Sachsen gehört habe, aber seit
1815 ebenfalls preußisch war. Ein Gußal
wollte es nun, doch diese aus der Neumark
nördlich von Lüdtin und Landsberg
stammenden Soldaten das Dünkel austüfteln hiel-
ten, das über dem Berghügel eines Düb-
ner Kriegsteilnehmers von 1812 herreite.

Suttmacher Frohberg, in der Rittergau zu
Düben hatte auch einen Soldaten im Quartier.
Beide standen gerade am Fenster, als der Sohn
des gegenüber wohnenden Sattlermeisters, So-
hann Kaspar Krahnfeld in die Hauftür trat.
Die große Gestalt des jungen Mannes veran-
laßte, den Dragoner zu der Frage: „Dieser
Name ist wohl auch Soldat gewesen?“ – Me-
ister Frohberg erwiderte: „Nein, aber sein Va-
ter, der ein Baudenkmal der Kavallerie-Regiment von
Baltow, das hier in Düben stand, war er
Regimentskäffler. Er hatte noch einen Sohn,
der auch bei den Baudenkunstlern diente, bis
zum Wachtmeister avanciert und mit dem
Gefechtsorden ausgezeichnet wurde. Das Ge-
fecht mußte in Napoleon in der Großen
Kampagne stattgefunden haben.“ – „Wie
viel Land?“ – „Auf dem durchfah-
rten Rückzug ist er hell mit über die Befreiung
gegangen, aber nicht zu Hause eingetroffen. Er
wurde also irgendwo ums Leben gekommen sein.“

Bei dieser Erzählung erinnerte sich der

junge Dragoner, wie er Hammelauer,

Meister, da hält mir ein zu meinen Eltern

zurück, aus dem Baudenkmal der Sattler-

meister heraus und arbeitete bei uns.

Bei solchen Gedanken rührte sich Stolle

doch, der im Winter 1812/13 einen fäg-
ischen Wachtmeister und mehrere Franzosen

und Sachsen totgeschlagen habe. Könnte da nicht

der Bruder von dem da drüber dabei gewesen sein?“ Meister Frohberg war von diesen An-
sichten stark bewegt und hielt es für seine Pflicht,
den Nachbar von dem Geschehen in Kenntnis zu
setzen. Hammelauer erzählte, was er wußte,
verschriebenen Komraden, auch diesem und jenem
in der Stadt, und so wurde es Tagesschreiber
Stoff des Wachtmeisters vermöder Sohn in der Neu-
mark ermordet worden sei.

Bernhardt Wulpe wurden dadurch bei
dem Vater wieder aufgerufen. Er erstickte
bei dem Gericht in Friedberg Anzeige gegen
den dortigen Ritter Stolle wegen Ermordung
seines Sohnes. Das Friedberger Gericht sprach
die Anzeige an das Dübener Gericht zur Ver-
nehmung des Klägers und der Zeugen weiter.
Meister Krahnfeld gab folgendes an Protokoll:
„Als auf die Erstholung von Soldaten über
Rettrude aus Rusland die Neude kam, hat
der Ritter Wulpe, der damals bei seinem
Vorwerk bei Friedberg in einem Walde
dem sogenannten Bärenwinkel, ein fäg-
ischer Wachtmeister von dem Sattlermeister
aus Friedberg entflohen werden sei.
Dieser Stolle, der einer Entflohenen beißt, hätte
auch befand, daß er dem Entflohenen Sachen
Bred und alles abgenommen habe. Stolle
hätte sich hinter dem Wachtmeister hergeschlichen
und ihm von hinten einen Schlag versetzt, daß
er vom Bred gestorben sei. Der Angeklagte
hat ihm zugesetzt: „Meister Stolle, Er wird
jetzt doch nicht wollen umbringen.“
Wer also erkannt war, habe sich nicht damit
begnügt, ihn auszurauben, sondern ihn vollends
stummgemacht. Die Fähre ist ganz zertrüft,
gewesen. Hammelauer stöhnt noch hinzu: „Das
aber, um das Gußal zu haben, habe ich
über bei dem Vorwerk, das Mamm unter einer
Eiche begraben lieg, und doch diese Stelle
das Wachtmeistergäb, genannt wird.
Stolle leunant auch den Todtag nicht. Er war

drei Jahre aus der Heimat weg. Als er wieder-
aufstachte, hat er gesagt, seine Sache sei
ausgespielt, er sei für einen Patrioten ausge-
macht worden. Wenn die Leute ihm Vorwürfe
darüber machten, daß er ja ohne weiteres einen
unverbürgten Menschen habe töten können, hat
er geantwortet: „Das ist mir einmal vorge-
kommen.“ Und in Sandow in der Leute
Vorwürfes, daß er sich denn nicht wußte, wenn du ebenfalls bei dem Wachtmeister-
ort vorbei gekommen? Da hat er zur Antwort
gesagt: „Der liegt ganz still und tut
mir nichts, der ist auch schon lange verstorben.“
Wannmal hatte er keine Ruhe, ließ vor der
Arbeit fort und rang die Hände, oder er soll
noch still da, und wenn meine Mutter zu ihm
sagte: „Der Wachtmeister qualitàt dich gewiß
wieder einmal!“ so antwortete er nichts und
ließ die Vorwürfe über sich ergehen.

War die Aufregung in Düben schon groß,
so Hammelauer seine Erzählung vorbrachte,
so war sie in Friedberg gewiß nicht geringer,
als dort die Anzeige eintraf. Einem so lebendig
den Wachtmeister sollte es an den Krägen gehau-
nen, möglichstewise auch die Hörbänder.
Weite Kreise wurden dadurch in Mitleidenschaft
gezogen, möglichstewise auch die Befehlshaber.
Das mußte verhütet werden, zumal man in der
Mark Brandenburg genug unter den Lebendig-
keiten und Blinderungen nicht nur der franzö-
sischen, sondern auch der habsburgischen Truppen
gekämpft hatte und das Beiseiteln von
Friedländlingen 1813 sogar als verdienstliche Tat
angah; man diente an das bekannte Ziel, Schlag-
te tot, das Weltereignis fragt euch nach den
Gründen nicht!“ Die unter den Soldaten be-
fundlichen Friedberger, vor allem Hammelauer,
wurden wohl von ihren Angehörigen, hinter
denen vielleicht Anteilnahme des Vorfalles
bestanden haben, die Kenntnis des Vorfalles
zu leugnen. Eine Weise läßt es sich wenigstens
erklären, daß Hammelauer wie auch wei-
tere Zeugen sich weiteren, zur Bernnehmung zu
tonnen, oder nur Belangloses angaben.

So veragte völlig der Trompeter Martin.
Er wußte von der Sache nicht, er lernte auch
keinen Baudenkmal und kein Wachtmeisterzehn.
Er tönte sich mit einem, daß er nicht alle die
Rede ging, es feien bei Friedberg ein franzö-
sisches Angeloben worden von einem Kolossal
und sechzig Leuten, wobei er jedoch nichts weißt. Wohl aber seien
sechzehn Gendarmerie, unterstellt durch die
Schiffenreile, angerückt. Dieter Beuge hatte
übrigens zu mehreren Personen die Leuterkugel
ausgeworfen und vor em tigen; „Hier Säum ist nu mal do.“
Hammelauer mußte in Wöbbendorf, wo
wohl ein Truppenteil, inzwischen gekommen
war, vernommen werden. Das Ereignis die-
ser Vernehmung, die jedenfalls auch negativ
ausgefallen ist, befindet sich nicht bei den Aften
in Düben. Als Hammelauer noch dort in Quar-
tier lag, lugte der alte Krahnfeld in ihn vergeb-
lich zu blicken, auf das Städtergötter zu kom-
men und Zeugnis abzulegen. Hammelauer ent-
gegnete: „Ich lasse mich nicht ausfragen. Das
aber ist wahr, Stolle kann es nicht leugnen,
daß er den Wachtmeister totgeschlagen hat. Der
hat einen Schimmel geritten, den sich Stolle
angemacht hat. Er trug sogar noch die Leiter-
kugel vom Wachtmeister.“ „Breitelt“ forderte
Hammelauer seine Behauptung wieder durch den
Kauf ein: „Ich weiß aber nicht, ob es ein
Franzose oder ein Sachse gewesen sein soll.“

Der Diener Beuer in Düben war auch
den Wachtmeister in Rusland gewesen und
tonnte über das Bred-Auslagen machen. „Der
Herr Wachtmeister Krahnfeld ist eben in Le-
ben. Er ritt einen Braaten. Er hat das Bred
des Wachtmeisters Hoffmann von Württemberg aus
der Befreiung entgegengestellt. Während ich mit vier-
en anderen weiter fuhr, hat Krahnfeld noch
geweint, um die Leute, die noch zu retten
waren, zu sammeln und nachzubringen. Das
Bred des Wachtmeisters konnte ich genau; es
war ein Schwarzhämmel und von Geleicht
ein Döngel.“

Gine bei Stolle innerworfen vorgenommene
Haussuchung förderte nichts Verdächtiges zu
Tage. Auch war nicht festzustellen, ob er ein
Bred befehlet hat. Bei einer späteren Verneh-
mung hatte er zugegeben, sich gegen iedermann

